

Eine Armee entläßt ihre traumatisierten Kindersoldaten in eine ungewisse Zukunft

Ulrike Heckl

Zusammenfassung :

An vielen Kriegsschauplätzen der Welt werden Kinder, Jungen wie auch Mädchen, für die Interessen der kriegführenden Parteien funktionalisiert und unter Gewaltanwendung und oft auch unter Drogen zum Töten gezwungen. So werden sie nicht nur zu Opfern, sondern auch zu Tätern gemacht. Nicht immer können diese traumatischen Erfahrungen, die zu einer fundamentalen Erschütterung des Selbst- und des Weltverständnisses führen, in der Familie oder Gemeinschaft aufgefangen werden. Für eine Resozialisierung dieser kriegstraumatisierten Kinder müssen Wege gesucht und gefunden werden, die es ihnen ermöglichen, aus ihrem Trauma herauszufinden, ohne es zu negieren, damit sie lernen können, ihr Selbstwertgefühl zu rekonstruieren. Unter der Leitung des Psychologen Boia Efraime Junior wurde in Mosambik das Projekt „Reconstruindo a EsperanXa“ aufgebaut, das dem kulturellen Kontext wie auch den gesellschaftlichen Bedingungen Rechnung trägt und eine Zusammenarbeit von Psychologen, Ärzten und traditionellen Heilern erprobt. Das Zusammenwirken der von außen hereingetragenen westlichen Psychologie und der afrikanischen Heilkunst als lokales Behandlungssystem, soll den entwurzelten Kindern helfen, ihr seelisches Gleichgewicht wieder zu erlangen.

Eine Armee entläßt ihre traumatisierten Kindersoldaten in eine ungewisse Zukunft

„Während des Krieges habe ich gelernt über Leichen zu gehen. Ich habe gelernt, daß alles, was zählte, das Überleben war. Um etwas zu essen zu bekommen, mußte ich meinen Anführern zeigen, daß ich vor nichts Angst hatte. Ich habe gekämpft und getötet, wie alles während des Krieges ein Muß war. Wer nicht tötete, wurde getötet. Es war wie ein Zeitvertreib für mich“ berichtet Carlos dem Psychotherapeuten Boia Efraime, der in Mosambik ehemalige Kindersoldaten behandelt (Efraime, 1998). Carlos ist einer von 20.000 Jugendlichen, die 1975 nach der Unabhängigkeit Mosambiks in den jahrelangen kämpferischen Auseinandersetzungen zwischen Rebellen und Regierung gezwungen wurde, systematisch andere Menschen zu töten.

Weltweit sind Kinder in kriegerische Auseinandersetzungen involviert

Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren sind weltweit in Armeen von Regierungen oder bewaffneten Oppositionsgruppen eingebunden und in bewaffneten Konflikten involviert. Nach Schätzungen des Sonderbeauftragten der Vereinten Nationen für Kinder in bewaffneten Konflikten, Olara Otunno, leben von ihnen alleine 250.000 als Kindersoldaten (Deutscher Bundestag, 1998). Verlässliche Informationen sind schwer zu gewinnen, und Regierungen wie auch bewaffnete Oppositionsgruppen versuchen in der Regel, den Einsatz von Kindersoldaten zu verschleiern. Die meisten Kindersoldaten sind zwischen 15 und 18 Jahre alt; es gibt unter ihnen jedoch welche, die nicht älter als 10 Jahre oder noch jünger sind. Aus der Demokratischen Republik Kongo wird berichtet, daß Kinder in den Rebellentruppen zur Unterstützung von Laurent Kabila kämpften, die kaum das 8. Lebensjahr erreicht hatten (Wallis, W., 1998). Von der burmesischen Regierung werden Kindermilizen gegen ethnische Minderheiten eingesetzt, aber auch in Kambodscha, Sri Lanka, auf den Philippinen, in Afghanistan, Burundi, Liberia, Ruanda, Sudan, Somalia, Ex - Jugoslawien oder im kurdischen Teil der Türkei werden Kinder auch gegenwärtig noch an den Waffen eingesetzt oder als Wachen und Spione mißbraucht. Auch auf dem südamerikanischen Kontinent ist das Phänomen der Kindersoldaten bekannt. In Kolumbien dürften zumindest die verschiedenen linksgerichteten Guerillagruppen Kinder unter 18 Jahren und möglicherweise sogar unter 16 Jahren rekrutiert und bei Kampfhandlungen zum Einsatz gebracht haben. Berichten zufolge wurden ebenfalls in Peru Kinder von Guerillaorganisationen zwangsrekrutiert, um sie gegen Regierungseinheiten kämpfen zu lassen (Deutscher Bundestag, 1998; Koalition für die Beendigung des Einsatzes von Kindersoldaten, 1998). Von trauriger Aktualität sind die Nachrichten aus Sierra Leone, wo mindestens 5000 Kinder schon extrem früh, nämlich im Alter von sechs oder sieben Jahren, zum Töten 'abgerichtet' werden. Die Rekrutierung hatte hier schon in großem Ausmaß 1992 unter der damaligen Militärjunta begonnen, Kinder in den Kampf gegen die Rebellen zu schicken, die ihrerseits ebenfalls Kinder entführten, um ihre eigenen Truppen zu verstärken. Auch die nachfolgenden Machthaber kannten hier keine Hemmungen, und sogar der UN - Diplomat Ahmed Tejan Kabbah, der 1997 zum Präsidenten gewählt wurde, bediente sich bewaffneter Kinder (Die Zeit v. 14.1.1999).

Kindermilizen werden nicht nur an der Waffe eingesetzt, sondern müssen auch bei Plünderungen schwere Lasten tragen oder werden zum Stehlen auf die Felder geschickt. Besonders perfide ist ihre Funktion als lebende Minensucher, um den Weg für die nachkommenden Soldaten frei zu machen.

Vielfach wird auf Kinder auch von Seiten der Eltern, der Lehrer, der Dorfgemeinschaft oder der Behörden Zwang ausgeübt, ihre Dörfer militärisch zu schützen. Wenn sie nicht zu kämp-

fen bereit sind, riskieren sie nicht nur die elterliche Zuwendung, sondern auch eine Ächtung als Komplize oder Sympathisant der feindlichen Kräfte.

Kinder und Jugendliche sind im Kampf wegen ihrer Unerfahrenheit und ihrer relativen Unreife wesentlich gefährdeter als Erwachsene. Sie können in angespannten Situationen weniger dem Druck standhalten und sind „schießfreudiger“. Aus diesem Grund schickt die britische Armee auch keine Soldaten unter 18 Jahren in Nordirland auf die Straßen¹. Kinder und Jugendliche werden häufig von kriegführenden Parteien den Erwachsenen vorgezogen, weil sie weniger Ansprüche stellen und besser gehorchen. Oft werden sie zur Einnahme von Drogen und Alkohol gezwungen und für Fehler schwer bestraft. Nach den Berichten der UNO kann versuchte Desertion zu Gefängnis oder sogar zu summarischen Hinrichtungen führen (Brett, R., McCallin, M., O’Shea, R., 1996). Die bewußte Auslöschung aller bisher gelernten Werte und Normen macht Kinder und Jugendliche oft zu besonders brutalen und skrupellosen Killern.

Kindersoldaten sind nicht ausschließlich Jungen. Es wird vermutet, daß etwa ein Drittel aller minderjährigen Kämpfer Mädchen sind. Häufiger werden sie als Arbeiterinnen und Köchinnen eingesetzt und werden in der Regel auch zur Prostitution gezwungen. Allerdings findet man sie eher bei den bewaffneten Oppositionsgruppen als in den Regierungsarmeen.

Die Anzahl der Kindersoldaten wird eher zunehmen als abnehmen

Die Rekrutierung von Kindern und Jugendlichen wird durch mehrere Aspekte wesentlich beeinflußt. Natürlich gibt es diejenigen unter ihnen, die legal rekrutiert werden. Eine sehr große Anzahl von Ländern - nicht nur die USA und Großbritannien - rekrutiert Unter - 18 - Jährige. Viele von ihnen werden jedoch entführt, erpreßt oder gezwungen, sich den Truppen anzuschließen. Andere haben sich „freiwillig“ Regierungstruppen angeschlossen, um zu überleben; denn „ bei der Armee gibt es wenigstens täglich was zu essen“. Auch berichtet GraXa Machel, die im Auftrag des Generalsekretariats der Vereinten Nationen eine Studie zur Situation von Kindern in bewaffneten Konflikten erstellte, daß manche Jugendlichen sich Rebellengruppen anschlossen, um ihre Familie zu verteidigen (Machel, G., 1996) oder, wie eine weitere UN - Studie belegt, sie zu rächen, nachdem sie die Mißhandlungen oder die Ermordung ihrer Angehörigen miterlebt hatten (Brett, R. u. a., 1996).

Es gibt aber auch noch weitere Aspekte, die den Einsatz von Kindern in kriegerischen Konflikten erklären können und aus denen man schließen kann, daß ihre Beteiligung in Zukunft eher zunehmen wird: die technische Entwicklung hat dazu geführt, daß heute kleine und handliche Waffen produziert werden und auch halbautomatische Gewehre für Kinder nicht mehr zu schwer zu tragen sind. Sie sind so einfach gebaut, daß sogar 10 - jährige sie handhaben und ohne weiteres auseinandernehmen und wieder zusammenbauen können. Ein einziger Druck auf den Abzug genügt, um ein Dauerfeuer auszulösen. Solche Waffen sind nicht teuer und in manchen Ländern leichter zu erwerben als ein Buch.

Je länger Konflikte anhalten und je mehr Verluste eine Armee zu verzeichnen hat, desto selbstverständlicher wird sie auf Kinder zurückgreifen, um die Lücken in den eigenen Reihen zu füllen. International gültiges Recht sieht 15 Jahre als Mindestalter für den Einsatz in bewaffneten Konflikten vor, wobei weitgehendst Übereinstimmung darin besteht, daß dieses Limit zu niedrig ist (Koalition für die Beendigung des Einsatzes von Kindersoldaten, 1998).

¹ In Großbritannien ist das Mindestalter für die Einberufung 16 Jahre auf freiwilliger Basis; 17 Jahre ist das Mindestalter für Einsätze (Koalition für die Beendigung des Einsatzes von Kindersoldaten, 1998).

Oft wird sich jedoch an offizielle Rekrutierungsregeln nicht gehalten, erleichtert dadurch, daß viele Kinder keinen Ausweis besitzen, aus dem hervorgeht, wie jung sie tatsächlich sind.

Kindersoldaten sind Opfer und Täter zugleich

Eines der Länder, in denen 20.000 Kinder und Jugendliche in den kämpferischen Auseinandersetzungen beteiligt waren, ist das südostafrikanische Land Mosambik. 17 Jahre herrschte hier ein blutiger Bürgerkrieg, der das Land fast völlig zerstört hat. Ein bekanntes afrikanisches Sprichwort lautet: „ Wenn die Elefanten kämpfen, leidet das Gras“. 300. 000 Kriegswaisen produzierte der vom damaligen südafrikanischen Apartheidregime geschürte Krieg. Unzählige Kinder wuchsen auf der Flucht und getrennt von ihren Familien in Flüchtlingslagern oder inmitten von Kampfhandlungen auf. Befragungen haben ergeben, daß fast 90% von ihnen Mißhandlungen erlebt haben, zwei Drittel waren entführt worden, mehr als die Hälfte gefoltert und viele Mädchen vergewaltigt. Ein Großteil von ihnen war von Rebellenmilizen verschleppt und unter Gewaltanwendung und unter Drogen als Arbeitskräfte oder Kindersoldaten mißbraucht worden. Auf diese Weise wurden 8 - 12 jährige Jungen und Mädchen nicht nur zu Opfern, sondern auch zu Tätern gemacht, die raubten und mordeten. Viele von ihnen können gar nicht mehr sagen, wie viele Menschen sie umgebracht haben. Hätten sie nicht getötet, wären sie selbst umgebracht worden. Eine Wahl gab es für sie nicht.

Nicht selten werden die Rekruten zu Ritualen gezwungen, die ihnen das Töten erleichtern sollen. Ehemalige Kindersoldaten in Angola schildern, daß sie bereits in den ersten Wochen nach ihrer Zwangsrekrutierung an einem Angriff auf ihren Heimatort teilnehmen mußten. Sie berichten aber auch, wie es denjenigen erging, die sich den Befehlen widersetzen. Sie erlebten, wie Kameraden und Freunde an Bäume gefesselt, geschlagen und schließlich erschossen wurden (Syring, R., 1997). Auch in anderen Regionen werden die Kinder gezwungen, der Tötung ihrer Eltern beizuwohnen oder sie sogar selber umzubringen. Kindersoldaten, deren Wille auf solche Weise gebrochen wurde, gelten als besonders tollkühne und brutale Kämpfer.

Wenig weiß man über die Situation der sogenannten Zivilisten in den Camps, die sich von der der Kämpfer unterscheidet. Während diese sich noch als Helden fühlen können, genießen die Zivilisten nur ein geringes Ansehen und werden als Arbeitsklaven ausgebeutet. Sie müssen die niedrigsten Arbeiten verrichten, u. a. die Kämpfer bedienen und sind deren Willkür ausgeliefert (Die Zeit v. 14.1.1999).

Friedensabkommen bringen keinen Seelenfrieden

In Mosambik z. B. endete der Krieg 1992 mit einem Friedensabkommen, aber die Kindersoldaten auf beiden Seiten sind nie offiziell aus ihrem Dienst entlassen worden. Auch jetzt sind sie wieder Opfer der politischen Geschehnisse. Während Regierungssoldaten wie auch Rebellen im Rahmen der Demobilisierung eine Abfindung erhielten, eine berufliche Schulung oder Kredite für einen Neuanfang, bekamen die Kindersoldaten nichts. Alle Ex - Soldaten erhielten von den Vereinten Nationen Demobilisierungsausweise. Die Kindermilizionäre erhielten keine, da sie offiziell nicht existierten. Man hatte ihnen ihre Waffe weggenommen und sie nach Hause geschickt. Nur, ein Zuhause gibt es für die wenigsten. Der Kontakt zu ihren Angehörigen, sofern diese überhaupt noch am Leben sind, ist abgebrochen. Viele Kinder wissen gar nicht, ob ihre Verwandten überhaupt noch am Leben sind. Oft werden die Kinder auch wegen Überfällen auf ihr eigenes Dorf, an denen sie teilgenommen haben, nicht mehr aufgenommen. Damit ist ihnen jede Möglichkeit der Rückkehr in die vertraute Umgebung versperrt. Niemand fühlt sich für sie zuständig. In dieser Situation werden sie nicht nur mit der durch den Krieg zerstörten materiellen und sozialen Infrastruktur konfrontiert; für die meisten ist die neue Le-

benssituation fatal: sie hatten nie die Chance gehabt, eine Schule zu besuchen oder einen Beruf zu erlernen, sind ohne Arbeit und besitzen kein Geld. Zudem bedeutet die Demobilisierung für sie auch wieder eine Trennung von Bezugspersonen oder ihrer Bezugsgruppe, also eine erneute traumatische Erfahrung. Die Mädchen haben es noch ungleich schwerer, in ein ziviles Leben zurückzukehren als die Jungen. In vielen Familien werden ihre traumatischen Kriegserfahrungen tabuisiert, anders als die Erfahrungen der Jungen, die gekämpft hatten. Es ist nicht nur die verletzte Ehre, die eine Kommunikation schwer macht, sondern auch die Scham der Eltern, ihre Tochter nicht vor diesen erniedrigenden Erfahrungen beschützt haben zu können. Manche jungen Frauen werden auch von ihren Familien gar nicht mehr aufgenommen. Häufig haben sie von ihren Vergewaltigern Kinder bekommen und finden kaum einen Mann, der mit ihnen eine Familie gründen möchte. Sie sind dazu verurteilt, alleine zu leben, was gerade in Gesellschaften, in denen eine Frau erst zusammen mit Mann und Kind als vollwertig anerkannt wird, eine lebenslange Stigmatisierung bedeutet.

So gesehen hat das Friedensabkommen zumindest den ehemaligen Kindermilizen nur einen brüchigen Frieden gebracht.

Berücksichtigung des kulturellen und gesellschaftlichen Kontextes in der psychosozialen Arbeit mit kriegstraumatisierten Kindern

Für eine Resozialisierung stellt sich primär die Frage, wie die ehemaligen Kindersoldaten aus ihrem Trauma herausfinden können, ohne es zu negieren und sich der subjektiven Dimension der Verarbeitung des Traumas bewußt zu sein (Efraime, 1997). Auch wenn die Situationen, die dazu führten, daß die Kinder Milizen wurden, sehr unterschiedlich sind, wie z. B. das Alter der Kinder und die Länge der Zeit, die sie dem Krieg ausgesetzt waren, lassen sich einige übergreifende gültige Prinzipien in der psychotherapeutischen Arbeit benennen: nämlich das Vertrauen der Kinder und Jugendlichen wieder herzustellen, sie zu befähigen, den erlebten traumatischen Erfahrungen einen „Sinn“ zu geben und damit ihr Selbstwertgefühl rekonstruieren zu lernen. Weiterhin wird angestrebt, daß sie lernen, ihre Aggression zu kontrollieren und im Anknüpfen an die alte Identität eine Vision des eigenen Lebens für die Zukunft zu entwerfen (Efraime, 1997). Es wurde den hier engagierten Psychologen schnell deutlich, daß die westliche Psychologie alleine nicht den adäquaten Rahmen für die Situation dieser Kinder bot. Die nachlesbare Fachliteratur konnte die Frage nicht beantworten, wie denn nun das beschädigte Leben dieser Jugendlichen, die als Kinder Soldaten geworden waren, zu reparieren sei. Es müssen neue Wege gefunden werden. Das Konzept der Post -Traumatic - Stress - Disorder (PTSD)², basierend auf Studien zu den psychischen und physischen Folgeerscheinungen ehemaliger Soldaten aus dem Vietnam - und Korea - Krieg, läßt sich in diesem Kontext angesichts der Praxiserfahrung, die es schwer macht, von einer posttraumatischen Situation zu sprechen, nicht aufrechterhalten (Syring, R., 1997). Problematisch benennt David Becker (1997) an dem Konzept der PTSD die nicht in Frage gestellte psychiatrische Nosologie, den posttraumatischen Streß als „neue“ Krankheit zu erfassen und damit die politische Dimension des Traumas zum Verschwinden zu bringen. Mit einem solchen Verständnis würde das Verhältnis zwischen der Symptomatik und dem gesellschaftlichen Zusammenhang, d.h. der Wechselwirkung zwischen den gesellschaftlichen Ursachen und der individuellen Reaktion verschleiert. Gerade psychosoziale Traumata sollten in ihrem spezifischen Kontext erfaßt werden, da nur so die jeweiligen Beschädigungen verstanden werden könnten. In seiner Arbeit mit schwer traumatisierten Menschen in Lateinamerika hat David Becker die Erfahrung gemacht, daß Symptome sowohl unmittelbar nach den als traumatisch identifizierten Ereignissen

² Zum PTSD läßt sich ausführlich nachlesen bei A. Maercker (Hrsg.), 1997, Therapie der posttraumatischen Belastungsstörungen, Berlin.

auftreten können, wie auch fünf, zehn oder dreißig Jahre später. Indem jedoch im Konzept der PTSD versucht wird, Ereignisse und ihre Folgewirkungen zu definieren, lassen sich prozesshafte Verläufe nicht wahrnehmen.

„Kulturelle Kontexte prägen das Erleben und das Ausdrücken von Schmerz ... Lokal hervorbrachte Deutungen ändern den Sinn von Schmerz ... Kinder lernen, welche Arten von Schmerz, unter welchen Umständen, auf welche Weise, mit welcher Intensität und in wessen Gegenwart ausgedrückt werden dürfen“ (Dawes, A. & Honwana, A., 1997, S. 59). Der Psychologie des Kindes in der Moderne liegen westliche Kulturvorstellungen zugrunde, die Annahmen von Normen beinhalten und therapeutische Hilfen implizieren. Ihre Theorien, Befunde und Methoden sind „in eine spezifische sozio - politische Matrix eingebettet“ (Dawes, A. & Honwana, A., 1997, S. 58). Die Therapeutischen Ansätze sind auf eine westliche Mittelklassegesellschaft ausgerichtet. Die große Mehrheit der betroffenen Kinder kommt jedoch aus dem vorindustriellen Sektor. Ihre Lebensverbände stehen meist Formen der religiösen Heiltradition nahe, in der es verschiedene Wege gibt, Traumata erfolgreich zu behandeln. Hier herrscht ein holistisches Weltbild vor, in dem Körper und Geist als integriert verstanden werden. So können sich körperliche Beschwerden in der psychischen Befindlichkeit widerspiegeln und umgekehrt. Gesundheit wird definiert als eine harmonische Beziehung zwischen der einzelnen Person und ihrer Umgebung, ihren verstorbenen Vorfahren wie auch anderen Mitgliedern der Gemeinschaft. Krankheit wird somit auch zu einer wichtigen sozialen Komponente, die den normalen Lebensablauf verändert. Genesung kann also auf zwei Wegen erzielt werden, nämlich durch somatische Heilung und durch ein Orakel. Das bedeutet, daß neben der Behandlung der körperlichen Symptome der Fokus auf die sozialen Ursachen der Beschwerden gerichtet wird. Tatsächlich ist es wohl so, daß viele afrikanische Heilmethoden durchaus Ähnlichkeiten mit psychosozial orientierten westlichen Behandlungsmethoden haben, wie dem Psychodrama oder den familientherapeutischen Ansätzen. Speziell für die Landbevölkerung sind Heiler die Fachleute für die Behandlung von körperlichen und seelischen Beeinträchtigungen. Der Heiler führt Regie auf einer „Bühne“, die sowohl von den Lebenden wie auch den Toten bevölkert wird. Interpretation, sei es durch die Metaphern des Freudschen Unbewußten oder durch die Geisterwelt, ist beiden Ansätzen gemeinsam.

Ein wichtiger Aspekt im kulturellen Kontext ist auch, zu welchem Zeitpunkt Kindheit in Jugend- und Erwachsenenalter übergeht. Die Grenzen zwischen Kind und Erwachsenen können sehr fließend sein. So wird von Father Berton, einem aus Italien stammenden Pater, der in Sierra Leone versucht, Kindersoldaten frei zu bekommen, darauf hingewiesen, daß es aus afrikanischer Sicht „normal“ ist, wenn 15 - jährige in den Krieg ziehen. „Ich will die Rekrutierung von Kindern nicht rechtfertigen, aber wir dürfen eine afrikanische Gesellschaft auch nicht aufgrund unserer westlichen Maßstäbe verurteilen“ (Oettli, 1999). Ihn empört mehr die Brutalität, mit der die Kinder „abgerichtet“ werden. Trotzdem ist einzuwenden, daß der Übergang vom Kind - zum Erwachsenen sein sozial eingebunden verlaufen kann oder auf brutale Art und Weise durch eine abrupte Trennung aus der gewohnten Umgebung, konfrontiert mit realer Gewalt und nicht im Rahmen und Schutz von traditionellen Praktiken. Auch politische Gewalt kann ein traditionelles oder als selbstverständlich erachtetes Rollenverhalten von Erwachsenen und Kindern verändern. Andy Dawes und Alcinda Howana von der Universität Kapstadt schildern ein Beispiel aus Mosambik: „Sambo wurde von der Renamo (antikommunistische Rebellen, U.H.) im Alter von 9 Jahren entführt und diente als Soldat bis zum Zeitpunkt des Waffenstillstands, als er 14 Jahre alt war. Während der Demobilisierungskampagne hielten er und einige seiner jungen Kollegen eine Demonstration vor dem Renamo - Hauptquartier in Maputo ab, um gegen ihren Ausschluß aus dem Kompensationsprogramm Einspruch zu erheben. Mehrere NGO's wurden gebeten, helfend einzugreifen und diese ehemaligen Kindersoldaten zu ihren Familien zurückzuführen oder eine alternative Betreuung zu

finden. Sambo wurde mit seiner Großmutter mütterlicherseits in Gaza zusammengeführt, da seine Eltern während des Krieges gestorben waren. Sambo war unglücklich und fühlte sich betrogen, da er überzeugt war, wie auch die anderen Kämpfer, ein Recht auf das Entschädigungspaket und das Geld zu haben, welches ehemaligen Soldaten zustand. Seine Großmutter war ebenfalls der Ansicht, daß Sambo von dem Reintegrationsversorgungsplan profitieren sollte“ (Dawes, A. & Honwana, A., 1997, S. 62).

Dieses Beispiel macht deutlich, daß die Konstruktion von Kindheit nicht nur an spezifische kulturelle Muster gebunden ist. Sambo ist als Waise und Kindersoldat nicht nur ein Opfer politischer Gewalt geworden, sondern auch ein Opfer der von außen initiierten Unterstützungsmaßnahmen, die man ins Leben gerufen hatte, um der Bevölkerung im Umgang mit der durch Krieg verursachten Zerstörung zu helfen und die von ihm wie auch seiner Großmutter als extrem ungerecht empfunden wurden. Hier handelt es sich allerdings nicht nur um eine subjektiv empfundene Ungerechtigkeit, sondern die rigide Anwendung von vermeintlich allgemeingültiger Normen und mangelnde Sensibilität für diese speziellen Gegebenheiten haben in diesem Zusammenhang einen existentiellen Einfluß auf das weitere Leben dieser Kinder und Jugendlichen.

Physische und psychische Gesundheit von Kindersoldaten sind dauerhaft gefährdet

Abgesehen von dem offensichtlichen Risiko, im Kampf getötet zu werden, haben sich Tausende von Kindern ernsthafte körperliche Verletzungen zugezogen, die nicht selten eine permanente Behinderung zur Folge haben. Aber auch die harten Lebensbedingungen in der Armee haben ihre Spuren hinterlassen: Jüngere Kinder leiden unter Deformationen des Rückens und der Schultern, weil sie zu schwere Lasten tragen mußten. Unterernährung, Infektionen der Atemwege und der Haut und andere Krankheiten, wie AIDS und Geschlechtskrankheiten, aber auch Ohr- und Augenerkrankungen sind keine Seltenheit.

Die extremen traumatischen Erfahrungen in den Kriegsjahren haben zudem ernsthafte Beschädigungen in der psychischen Gesundheit der Kindermilizionäre hinterlassen. „Diese Kinder haben schwerwiegende psychische Probleme“, betont der Psychologe Boia Efraime Junior, unter dessen Leitung vor drei Jahren in Mosambik ein Projekt von mehreren unter dem Dach der Organisation „Reconstruindo a EsperanXa“³ aufgebaut wurde. „Sie haben keinerlei Vertrauen mehr in die Erwachsenen, die sie im Namen einer Ideologie benutzt und bewaffnet haben“ (Libombo, A., 1998). Kriegstraumatisierte Kinder leiden hauptsächlich unter Schuldgefühlen, Schlafstörungen, Alpträumen, Konzentrationsstörungen, Angstzuständen und Aggressivität.

Um dem speziellen kulturellen Kontext und gesellschaftlichen Bedingungen Rechnung zu tragen, wird bei „Reconstruindo a EsperanXa“ die Zusammenarbeit von Psychologen, Ärzten und traditionellen Heilern erprobt. Das Zusammenwirken der von außen herangetragenen westlichen Psychologie und der afrikanischer Heilkunst als lokales Behandlungssystem soll den entwurzelten Kinder helfen, ihr seelisches Gleichgewicht wieder zu erlangen und soll ein Zusammenleben mit ihren Familien ermöglichen. Hier wird nicht nur psychische Hilfe angeboten. Es entstand ein Selbsthilfeprojekt mit Gemüseanbau und Fischerei für die Jugendlichen. Außerdem bietet „Reconstruindo a EsperanXa“ Spieltherapie an und Arbeit mit Ton und Masken. Seine Arbeit mit den Jugendlichen versteht Boia Efraime (1997) als tastenden

³ Initiiert wurde das Projekt von Boia Efraime 1994 von der nichtstaatlichen Organisation „Reconstruindo a EsperanXa“ und wird u. a. durch Medico International, Das Dritte - Welt - Haus Bielefeld und Dienste in Übersee unterstützt.

Versuch, mit einer vollkommen neuen Situation umzugehen. Viele Kinder haben ein völlig erschüttertes Selbst- und Weltverständnis. Im therapeutischen Arbeiten ist ein zentrales Thema, den erlebten traumatischen Erfahrungen einen Sinn zu verleihen. Wie schwierig für diejenigen unter ihnen, die zur Waffe gegriffen und getötet hatten, um die Liebe und das Vertrauen ihrer Eltern oder ihrer Gemeinschaft aufrechtzuerhalten, aber die dahinter liegenden Gründe für ihr Töten nicht verstehen konnten. Es besteht eine große Diskrepanz zwischen den traumatischen Erlebnissen und der Fähigkeit der Kinder, die Situation in ihrem vollen Umfang zu verstehen. Die Folge sind ausgeprägte Gefühle von Schutzlosigkeit und Verlassenheit.

Der psychische Konflikt, der verursacht wird durch den Zwang, entweder zu töten oder selbst zu sterben, führt zu einer Aufhebung der regulierenden Funktion des „Über - Ichs“. Statt dessen entwickelten sie eine „Soldaten - Identität“, eine Pseudo - Identifizierung mit den Doktrinen ihrer Vorgesetzten, die bewirkte, daß die Kindersoldaten die Befehle befolgten, ohne sich für sie verantwortlich zu fühlen. Im Rahmen der Therapie ist es vorrangig, wieder eine gewisse Kontrolle über die Aggressionen sowie die regulierende Funktion des „Über - Ichs“ herzustellen, ein wichtiger Schritt in der Wiedergewinnung der Identität der Kinder. Kindern, die gewaltsam gezwungen worden waren, Familienangehörige oder andere ihnen wichtige Personen zu töten, ist der Ort entrissen worden, der ihr Zuhause war. Folgereaktionen sind Schuldgefühle, verbunden mit Selbstabwertung und Selbstzerstörungsimpulsen. Nicht selten zeigen sie auch den Willen, andere zu zerstören und dabei durchaus das Risiko einzugehen, selbst hierbei umzukommen.

Die Auflösung der Identifikation der Kinder mit dem Aggressor und sie dazu zu bewegen, sich als Opfer zu sehen, ist eine wichtige therapeutische Zielsetzung. Sich als Opfer zu begreifen, heißt auch, daß es einen Verfolger gibt. Fatal in diesem Zusammenhang ist allerdings, daß die Verantwortlichen für die Greuelthaten, die Politiker, Polizisten und Armeeingehörige, immer noch an der Macht sind. Die Angst der Kinder, die Verfolger zu benennen, ist nachvollziehbar; denn zu groß ist die Befürchtung, erneut zu Opfern gemacht zu werden. Dies erschwert ihnen jedoch, sich als Opfer zu begreifen und ihren Haß nach außen zu wenden. Therapeutisches Arbeiten mit kreativen Materialien, mit Masken oder mit dem Erfinden von Geschichten, in denen keine reellen Personen vorkommen, sondern z.B. Tiere die Rolle des Verfolgers einnehmen, ermöglicht Gefühle zu projizieren, ohne Gefahr zu laufen, tatsächliche Verfolger zu benennen, und behutsam in den Prozeß der Vergangenheitsbewältigung einzutreten.

Der Einsatz von traditionellen Riten kann in vielen Fällen maßgeblich für ein Weiterkommen in der therapeutischen Arbeit sein oder die Wiedereingliederung in die Gemeinschaft überhaupt erst ermöglichen. So weiß Boia Efraime (1998) von Carlos zu berichten, der nach dem Krieg wieder in sein Dorf zurückkehrte und dort von seiner Familie und dem Heiler empfangen wurde. Zum Dank, daß er überlebt hatte, wurde ein Fest für die Geister der Ahnen ausgerichtet. In einem Reinigungsritual, das die Grausamkeiten der Vergangenheit auslöschen sollte, wurde die Kleidung, die Carlos trug, verbrannt. Im Rahmen dieses Rituals verpflichtete sich Carlos, wieder so zu leben, wie er es vor seiner Zwangsrekrutierung getan hatte. Erst daraufhin war es ihm möglich, die Schritte in das psychosoziale Projekt zu Boia Efraime zu tun und dort mitzuarbeiten.

Es gibt ehemalige Kindermilizionäre, die sich von den Seelen derer verfolgt fühlen, die sie getötet haben. Dies beschreibt Boia Efraime (1997) von Timangane, einem Jungen, der desertiert war und bis zum Waffenstillstand in einer Nachbargemeinde seines Dorfes aus Angst lebte, von den Regierungssoldaten als ehemaliger Rebell erkannt zu werden. Er kehrte erst nach dem Waffenstillstand in sein Dorf zurück, als ein Vater ihn nach Hause holte. Bevor er jedoch das Haus seiner Eltern betrat, unterzog er sich einem Reinigungsritual bei einem reli-

giösen Oberhaupt. Während des Rituals wurde Timangane mit dem Blut und der Asche einer Taube bedeckt. Das Blut symbolisiert das Blut der Toten und die Asche die Zerstörung. Anschließend wurde das Blut abgewaschen. Erst nach dieser Reinigungsprozedur wurde er von seiner Familie akzeptiert. Timangane verpflichtete sich, wieder zum dem zu werden, der er vor dem Krieg gewesen war. Über das, was während des Krieges geschehen war, wurde nicht weiter gesprochen. Die symbolische Reinigung vom Blut und von der Asche soll die Erinnerung an die Vergangenheit mit sich fortnehmen. Das Ritual löschte seine Kriegserinnerungen nicht aus; dafür hat es ihm ermöglicht, nach Hause zurückkehren zu können..

Eine andere Möglichkeit könnte die Behandlung mit dem Geist eines Familienmitgliedes sein. In dieser Zeremonie, bei der die Geister der Toten mit den Lebenden sprechen, kann der Geist sagen, was nötig ist, um einen Konflikt zu beenden. Auf diesem Weg kann es Familien ermöglicht werden, ihr Schweigen zu brechen und über Traumata zu reden. Ein solches Ritual kann eine Chance für einen Jugendlichen sein, wieder Zugang zu seiner Jugend zu finden, ohne die Realität des Traumas auszulöschen.

Kindersoldaten, deren Symptome auch nach einem solchen Ritual nicht verschwinden, stellen sich die Heiler als Medium zur Verfügung. Mit ihrer Hilfe können sie Kontakt zu den von ihnen im Krieg getöteten Menschen aufnehmen. Manchmal bekommen sie im Anschluß den Auftrag, die Angehörigen aufzusuchen und sie um Verzeihung zu bitten und eventuell bei ihnen zu arbeiten.

Auch wenn manche lokalen Praktiken mit der westlichen Psychologie nicht so recht zu verstehen sind, so müssen sie als vorrangig betrachtet werden, weil für einen Genesungsprozeß die konzeptionelle Übereinstimmung zwischen der zu behandelnden Person und dem Therapeuten wesentlich ist und weil sie dazu beitragen, die in der Gemeinschaft kulturell verankerten Ressourcen wirksam werden zu lassen.

Ausblick

In Mosambik wurde im Herbst vergangenen Jahres mit der Erfassung von Jugendlichen im Alter zwischen 18 und 23 Jahren begonnen, um sie in die Armee einzuberufen. Darunter sind auch diejenigen, die als Kindersoldaten im Bürgerkrieg gedient hatten und nach dem Waffenstillstand nicht offiziell demobilisiert worden waren. In der Öffentlichkeit wird dies von der Regierung als eine Maßnahme der Wiedereingliederung der Jugendlichen in die Gesellschaft vertreten, sie muß aber zugestehen, daß manche Eltern ihr Kinder bereits außer Landes geschickt haben, um der Einberufung zu entgehen. Eine Vereinigung regierungsunabhängiger Organisationen, die sich unter dem Namen „Vereinigung für die Wiederherstellung der Hoffnung“ (HRA) zusammengefunden hat, hat Regierung und Parlament gebeten, die Verpflichtung früherer Kindersoldaten zu beenden und die Gesellschaft über die psychischen und gesellschaftlichen Probleme bezüglich der Gewalt gegen Kinder aufzuklären. Bis heute hat die Regierung nicht vor, eine Ausnahme bei ehemaligen Kindersoldaten zu machen. Eine Sensibilität für diese Problematik scheint nicht vorhanden zu sein; denn es gibt bis heute keine öffentliche Geste, in der eingestanden wurde, daß Kinder für politische Interessen aufs Größte instrumentalisiert wurden und dies schwerwiegende Folgen für sie hat. Die Therapeuten, die vor Ort arbeiten, sind überzeugt davon, daß ein erneuter Militärdienst zu ernsthaften Schäden in der psychischen Gesundheit dieser Kinder und Jugendlichen führen und sämtliche bisherigen Reintegrationsbemühungen zunichte machen würde. U. a. von Medico International⁴ ist

⁴ Wer sich für diese Kampagne interessiert, kann sich an Medico International wenden, Obermainanlage 7, 60314 Frankfurt / M.

darum eine Kampagne zur politischen und finanziellen Unterstützung der mosambikanischen Psychologen und Sozialarbeiter ins Leben gerufen worden.

Zusammenfassung :

An vielen Kriegsschauplätzen der Welt werden Kinder, Jungen wie auch Mädchen, für die Interessen der kriegführenden Parteien funktionalisiert und unter Gewaltanwendung und oft auch unter Drogen dazu zum Töten gezwungen. So werden sie nicht nur zu Opfern, sondern auch zu Tätern gemacht. Nicht immer können diese traumatischen Erfahrungen, die zu einer fundamentalen Erschütterung des Selbst- und des Weltverständnisses führen, in der Familie oder Gemeinschaft aufgefangen werden. Für eine Resozialisierung dieser kriegstraumatisierten Kinder müssen Wege gesucht und gefunden werden, die es ihnen ermöglichen, aus ihrem Trauma herauszufinden, ohne es zu negieren, damit sie lernen können, ihr Selbstwertgefühl zu rekonstruieren. Unter der Leitung des Psychologen Boia Efraime Junior wurde in Mosambik das Projekt „Reconstruindo a EsperanXa“ aufgebaut, das dem kulturellen Kontext wie auch den gesellschaftlichen Bedingungen Rechnung trägt und eine Zusammenarbeit von Psychologen, Ärzten und traditionellen Heilern erprobt. Das Zusammenwirken der von außen hereingetragenen westlichen Psychologie und der afrikanischen Heilkunst als lokales Behandlungssystem soll den entwurzelten Kindern helfen, ihr seelisches Gleichgewicht wieder zu erlangen.

Literatur:

BECKER, D.(1997). Prüfstempel PTSD - Einwände gegen das herrschende „ Trauma - „ - Konzept. In: medico Report 20. Schnelle Eingreiftruppe ‘Seele’ auf dem Weg in die therapeutische Weltgesellschaft. Texte für eine kritische ‘Trauma - Arbeit’. *Frankfurt a. M.: Verlag: medico international*, S. 25 - 47.

BRETT R., McCALLIN, M., O’SHEA, R. (1996). Children: The Invisible Soldiers, Report of the Participation of Children in Armed Conflicts and Internal Disturbances and Tensions für die UN - Studie zu den Auswirkungen bewaffneter Konflikte auf Kinder, Genf.

DAWES, A. & HONWANA, A. (1997). Kulturelle Konstruktionen von kindlichem Leid. In: medico Report 20, Schnelle Eingreiftruppe ‘Seele’ auf dem Weg in die therapeutische Weltgesellschaft. Texte für eine kritische ‘Trauma - Arbeit’. *Frankfurt a. M. Verlag: medico international*, S. 57 - 67.

DEUTSCHER BUNDESTAG (1998). Drucksache 12/11308 v. 18.9.1998.

EFRAIME, B. Jr. (1997). Timangane - über die psychische Heilung ehemaliger Kindersoldaten. In: medico report 20, Schnelle Eingreiftruppe ‘Seele’ auf dem Weg in die therapeutische Weltgesellschaft. Texte für eine kritische ‘Trauma - Arbeit’. *Frankfurt a. M.: Verlag medico international*, S. 68 - 78.

EFRAIME, B. Jr. (1998). Wie die Geister der ahnen Schmerzen lindern. Über den Einsatz traditioneller Riten zur Behandlung kriegstraumatisierter Kinder in Mosambik, *Frankfurter Rundschau* v. 24.12.1998.

KOALITION FÜR DIE BEENDIGUNG DES EINSATZES VON KINDERSOLDATEN. (1998). Kinder sind keine Soldaten. Eigenverlag Copponex.

LIBOMBO, A. (1998). Armee von Mosambik soll Kinder in die Gesellschaft integrieren, *dpa - Meldung* v. 27.10.1998.

MACHEL, G. (1996). Impact of Armed Conflict on Children. Report of GraXa Machel, Expert of the Secretary-General of the United Nations, United Nations; New York.

OETTLI, M. (1998). Und dann töten sie mich. Mit sieben Jahren ans Gewehr. Die Kindersoldaten in Sierra Leone. In: Die Zeit v.14.1.1999.

SYRING, R. (1997) Der kleine Soldat. In: medico Rundschreiben 3 - 4 / 97, 30 - 33.

WALLIS, W. (1998) Reuters Presseaussendung, 29.1.1998.

Ulrike Heckl, Dr. phil., Diplom - Psychologin, geb. 1951, Psychologische Psychotherapeutin und Supervisorin BDP, Mitarbeiterin der Psychosozialen Abteilung der Klinik für Tumorbiologie in Freiburg, langjährige Mitarbeit im ai- Arbeitskreis „Medizin / Psychologie / Pflege“ und Präsidiumsbeauftragte des BDP's für Menschenrechtsfragen

Anschrift: Dr. Ulrike Heckl, Fuchsstr. 2, 79102 Freiburg

Ulrike Heckl, Dr. phil., Diplom - Psychologin, geb. 1951, Psychologische Psychotherapeutin und Supervisorin BDP, Mitarbeiterin der Psychosozialen Abteilung der Klinik für Tumorbiologie in Freiburg, langjährige Mitarbeit im ai- Arbeitskreis „Medizin / Psychologie / Pflege“ und Präsidiumsbeauftragte des BDP'S für Menschenrechtsfragen